

Expresßbrief nach Spanien aufzukleben, nur weil sich der alte Herr mit der Erfindung des Faxgerätes nicht anfreunden konnte und es vor allem ihm, Thomas, nicht gönnte, obwohl es seine Arbeit wesentlich erleichtert und ihm etliche Gänge erspart hätte, schließlich war er Verwalter und nicht der Laufbursche seines Vaters!

Doch mittlerweile hatte sich Thomas dermaßen wachgeärgert, daß er genausogut aufstehen konnte, auch wenn es ihm wie eine Niederlage erschien. Mißmutig schlug er die Augen auf und blinzelte zum Fenster hinaus, wo er zwischen schwarzen, geschwungenen Tannenzweigen einen makellos blauen Himmel erblickte. Er haßte diese Tannen, die alles überschatteten und seine Wohnung sogar an sonnigen Hochsommertagen in ein finsternes

Loch verwandelten, in eine nach Waldboden, Schwamm und Schimmelpilzen riechende Höhle. Sein Vater hatte die Bäume damals vor das Gesindehaus pflanzen lassen, angeblich um sich und seine angehende Familie von den Mietern abzuschirmen, die nach Kriegsende bei den de Houwelandts Einzug hielten. Doch Thomas, der viele Jahrzehnte später mit der dunkelsten aller Wohnungen vorliebnehmen mußte, sah darin einen langgehegten, gegen sich gerichteten Plan. Noch mehr als das ärgerte ihn allerdings der blaue Himmel, der keinerlei Anzeichen von Eintrübung zeigte und ihm nur Arbeit machen würde, Gartenarbeit. An Schlaf war nicht mehr zu denken.

Thomas zählte bis drei, um die Decke so entschlossen, wie man ein Pflaster abreißt, beiseite zu schlagen und aus dem Bett zu

steigen. Doch er brachte keine kontrollierte Bewegung zustande. Sein guter Vorsatz verzuckte wie eine Fehlzündung, die Muskulatur sprang nicht an, nicht einmal ein Fluch oder Seufzer kam ihm über die Lippen, so als hätte es eines weiteren Beweises bedurft, wie erschöpft und gerädert er noch immer war. Die Erinnerung an letzte Nacht, an seine wachsende Wut und das für seinen Seelenfrieden erforderliche Quantum Rotwein schob sich wie eine Glasscheibe zwischen ihn und seinen unbeweglichen Leib. Ihm brummte der Schädel, ihm brummten die Ohren, seine Gedanken flogen in Schlaufen wie Brummer, die beharrlich gegen das ebenso durchsichtige wie unnachgiebige Nichts von einem Hindernis dengelten. Und es dauerte eine Weile, bis Thomas begriff, daß dieses Brummen nicht seiner Phantasie, nicht irgendeiner

Traumfrequenz entstammte, sondern seinem auf dem Boden der Tatsachen liegenden Wecker, der sich durch den Sturz verstellt haben mußte oder schlichtweg kaputtgegangen war. Alles, was er noch von sich gab, war das sporadische Rattern des Klöppels auf teppichtauben Alarmglocken – ein nicht ganz rund laufender, irgendwie eiförmiger Schall, der vor Thomas' innerem Auge das Bild einer ausleiernden Spiralfeder heraufbeschwor, die mit etwas Geduld irgendwann ausgelärmt haben würde. Doch wie zum Hohn hoben prompt die Klingelgeräusche des Postboten wieder an, der jetzt offenbar die Mieter im oberen Stockwerk behelligte. Jedenfalls drang ein durch mehrere Wände und Zwischendecken gedämpfter Summton an sein leidgeprüftes Ohr, womit sich endgültig bestätigte, was Thomas schon von Anfang an

geahnt hatte: Dieser Tag war nicht sein Freund.

»Komme ja schon«, murmelte er und strich über seine Unrasur, glaubte sich aber kein Wort.

## Esther

Die Steine zu ihren Füßen waren von einer feinen Salzkruste überzogen. Die Gischt vergangener Fluten hatte sich über den Strand gelegt wie Staub. Unter den Kieseln war es angenehm kühl. Esther de Houwelandt setzte sich, spitzelte ihre Sandalen beiseite und bohrte die Zehen zwischen Basalt- und Marmorabrieb, Feuersteinen und Muschelschalen hindurch, bis ihr Spann vollständig bedeckt war. Noch hatte der Steinstrand nicht angefangen zu glühen, doch ihre Fußsohlen hatten schon Durst. Sie